

fungs-Urkunde sei und das Wesen des Zweikammersystems aufheben würde; so auch der Antrag, durch eine Adresse an Sr. Majestät den König oder an das Staatsministerium, eine Sistirung der Untersuchungen gegen diejenigen Abgeordneten zu beantragen, welche wegen Mitwirkung zur Ausführung des Steuerverweigerungsbeschlusses in Verfolgung gesetzt worden. Zur Ablehnung dieses Antrages sah sich der Congress bewogen, weil nach §. 47. der Verfassungsurkunde der König bereits eingeleitete Untersuchungen nur auf Grund eines besondern Gesetzes niederzuschlagen befugt sei und weil überhaupt die unabhängigen Gerichte ganz selbstständig gerichtliche Verfolgung einleiten, mithin vom Staatsministerium und selbst vom Könige weder zur Einleitung noch zur Sistirung von Untersuchungen, Weisungen oder gar Befehle anzunehmen hätten und annehmen würden. Es müsse daher der Gerechtigkeit ihr Lauf gelassen werden und man könne nur, wofür auch die Mehrheit war, den Wunsch aussprechen, daß nach Beendigung der Untersuchungen ein Akt der Gnade geübt werden möge.

Einige Anträge wurden theils als zu specieller oder örtlicher Natur, wie z. B. der Coblenzer, daß bei den bevorstehenden Wahlen alle confessionellen Rücksichten bei Seite gesetzt werden sollten, als Wunsch zu Protokoll genommen, theils, wie der Gunnersbacher, welcher die Absehung des jetzigen Vororts, weil der Verein, dem er angehöre, am 13. November v. J. die forttragende Nationalversammlung durch eine Adresse anerkannt habe, verlangte, nach Aufklärung der Umstände zurückgezogen.

Es möge diese kurze Darstellung dazu dienen, ein Bild des Congresses im Allgemeinen zu geben und Andere veranlassen daselbe zu ergänzen. Wohl verdienten nach Redner, welche auftraten, namentlich gewürdigt zu werden, wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, keine Namen zu nennen, um eben, weil wir nicht alle nennen können, Keinen zurückzusetzen; denn in der That haben unsers Wissens Alle ihre Vorträge gut begründet und ausgeführt. Der Saal mit zwei Gallerien war ganz geeignet, sowohl die Deputirten als die Zuhörer in der erschienenen Zahl bequem zu fassen und entsprach auch in akustischer Hinsicht dieser Bestimmung. Die Ausschmückung mit dem von deutschen, preussischen, rheinischen und westfälischen Fahnen umgebenen Bildnisse des Königs war der Bestimmung des Tages gemäß. Die Haupt Sitzung hatte von Morgens 9 Uhr mit einer viertelstündigen Pause bis gegen 5 Uhr Nachmittags gewährt; auf dieselbe folgte eine zweite Sitzung, bei welcher es bloß aktive Mitglieder gab, indem es nämlich nun galt, auch für den Zusammenhang des durch Debattiren etwas abgespannten Geistes mit dem Leibe Etwas zu thun, wofür sowohl in Betreff der consistenten als der flüssigen Genüsse auf das Beste gesorgt war. So geschah es auch, daß nach einiger Erholung und freundlicher Conversation die Zunge wieder gelöst wurde und nach dem ersten Toaste folgten so viele Schlag auf Schlag, daß man eine Pause defretirte, um neuen Explosionen Zeit zu gönnen. Mit allgemeiner Begeisterung wurde der erste Toast auf Sr. Majestät den König aufgenommen. Einer der vorzüglichsten Sprecher des Congresses, vom Paderborner Verein gesandt, brachte diesen Toast aus, in welchem er mit geistreicher Hervorhebung der edelsten Züge des Herzens und der Eigenschaften des Geistes ein Bild des Königs in Worten entwarf, die Alle ergriffen und begeisterten. Der Präses des Congresses stellte nach parlamentarischer Sitte zu dieser Gesundheit ein Amendement: auf das Wohl des letzten Königs von Preußen und ersten Kaisers der Deutschen Friedrich Wilhelm I. Beide Toaste wurden mit nicht enden wollenden Hochs und Hurrahs begleitet. Nun, als die Bahn gebrochen, drängte sich Trinkspruch auf Trinkspruch in sinniger und jovialer Weise: auf das engere und weitere Vaterland, auf den edlen Heinrich v. Gagern, auf die neue Verfassung u. s. w. Nur einiger wollen wir noch gedenken. Die Festgenossen wünschten unter Andern gern einen Spruch zu hören von dem jovialen Verfasser des Dr. Wespe. Zuerst beschwichtigte derselbe dies Verlangen durch die Erklärung, daß er sich anheischig gemacht habe, erst nach dem Braten zu sprechen. Der Braten war eben verzehrt, als der Wunsch erneuert wurde. Da hatte der Toastversprecher bereits den Mantel umgehängt, um davon zu schleichen, war aber von einem hiesigen Bekannten in ein Gespräch gezogen worden, so daß er sein Vorhaben nicht ausführen konnte. Jetzt gedrängt erklärte er, er habe versprochen, nach dem Braten zu reden, weil er gebohrt habe, daß ihm während der Zeit etwas Kluges einfallen werde. Das sei aber nicht geschehen, weshalb wisse er selbst nicht recht. Vermuthlich komme es daher, daß er wider seine Gewohnheit hier starken Rheinwein getrunken habe; denn in Geln wären sie verdammt, leichten Mosel zu ziehen. Daß er wieder seinen Willen noch hier sei, daran sei der Herr vor ihm Schuld, der ihn hinterlistig zurückgehalten habe. Er schlage ihn daher als ganz vorzüglich dazu qualificirt zum Reichspolizeicommissarius vor. Da man von ihm nun etwas Humoristisches erwartete, so bitte er eine billige Rücksicht auf seine dermalige Stimmung zu nehmen und ihn seines Versprechens zu entbinden u. s. w.

Sehr lebhaften Anklang fand der Toast des Coblenzer Depu-

tirten, welcher nach unsrer Erinnerung also lautete: „Meine Herrn, ich werde mit meinen Gedanken eine ganz demüthige Richtung nach unten nehmen, im Gegensatz zu dem fähnen hohen Fluge der bisher gehörten Trinksprüche, aber im Geiste unsers Friedrich Wilhelm und Heinrich von Gagern. Der Baum eines edlen Volkslebens trägt schöne, reiche Blüthen und Früchte hoch in dem Wipfel, aber er wurzelt in dem groben Volksboden, da wo in saurer Arbeit in den Tiefen der Schachte, in dem Schweiße am Pfluge, in dem Mühsale, welches am Rhein und an der Mosel uns den Wein schafft, der unser Herz erheitert, immer wieder die Kraft, die Treue, das Gemüth sich verjüngt, auf welcher Deutschlands Hoffnung ruht. Da sind die Wurzeln edeln Volkslebens. Daß sie nicht treu gepflegt wurden, ist ein schwerer Fluch der Zeit hinter uns. Darum alle, die ein Herz für das Volk haben, für den groben Boden deutscher Herrlichkeit, ein Herz, nicht in Redensarten (fort mit diesen!), sondern in der That, in nachhaltiger That, diese Männer leben hoch!“ Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Worte, wie sie der Augenblick einzugeben schien, zu kritisiren oder zu fragen, ob nicht in einem Zuge die Farbe zu stark aufgetragen und fremder Zustand mit dem unsrigen vermisch sei, der Hauptgedanke ist, wie auch der Anklang bewies, edel und schön.

Endlich kann nicht unerwähnt bleiben, daß auch auf unsre Stadt Dortmund ein Toast ausgebracht und die hier gefundene gastfreundliche Aufnahme unter lautem Beifall der Deputirten anerkannt wurde. Der Erwiderung auf diesen Trinkspruch, obgleich es der letzte war, der mit Stille und Aufmerksamkeit aufgenommen wurde, konnten wir nicht ganz genau folgen. Die Worte oder der Gedankengang waren ungefähr folgende: Indem er im Namen der Stadt Dortmund danke und um Nachsicht bitte, wenn sie an äußerem Glanze hinter Schwesterstädten bei solchen Gelegenheiten zurückgeblieben, denn an Treue und Vaterlandsliebe in ächt westfälischem Sinn, welcher gesund und kernhaft sei, glaube sie die Grafschaft Mark zu vertreten, wünsche er noch einige Worte zu sagen. Es scheine eine besondere Fügung, daß der Congress sich gerade hier versammelt habe. Die beiden großen Eisenbahnen beschreiben zwei große Curven, um sich an einem unheimlichen Orte, unter der Bemünde bei Dortmund zu vereinigen. Hier kamen einst ja auch die Freischöppen aus den weitesten Kreisen zusammen, um das Recht und das Rechte zu finden und zu weisen; hier wurden oft die schönsten Weisthümer abgefaßt für gesetzliche Ordnung, für das soziale und politische Leben. So seien auch heute hier die Mitglieder eines großen Schöppenbundes zusammengekommen und hätten aufs Neue Weisthümer gefaßt, welche tief in das staatliche Leben eingreifen sollten. Da nun diese Weisthümer zum Hauptzweck hätten, für die Kammern, welche berufen würden das Fundament eines neuen Staatsgebäudes zu legen, die rechten Männer zu finden, so bringe er den beiden Kammern, welche geboren werden sollen — (Hier brach schon ein Theil der Versammlung in Hoch! aus; der Sprecher aber rief:) halt! die geboren werdenden Kammern sollen, aber nur unter der Bedingung, daß sie im Geiste und Sinne des heutigen Congresses wirken, hoch leben!

Die Stimmung der Festgenossen war um diese Zeit, wie sie bei der Reize des Nebenfestes zu sein pflegt. Die Toaster hatten nicht mehr nöthig, begeisternde Worte zu sprechen; schon die ersten Laute wurden mit Hoch und Hurrah aufgenommen. Die festliche Heiterkeit setzte sich nachher fort im Casino und im Römischen (bald hoffentlich Deutschen) Kaiser bis spät nach Mitternacht. Am letzten Orte sollen noch schöne Sprüche in Prosa und Versen gefallen sein. Wer sie behalten hat oder ihrer mächtig werden kann, wird gebeten, sie mitzutheilen.

Berlin, 12. Januar. Der Stuttgarter vaterländische Verein, der sich unter den ersten für ein erbliches preussisch-deutsches Kaiserthum erklärte, bemüht sich fortwährend in der anerkennenswertheften Weise die Vorurtheile gegen Preußen zu verschleichen. In einem längeren „Preußen und Baiern“ überschriebenen Artikel legt er die Ansichten der als „Prussomanen“ verschrieenen Verfechter der preussischen Hegemonie dar. „Kein persönliches Interesse, kein dynastischer oder Stammes-Partikularismus beherrscht sie, sondern lediglich die Idee der deutschen Einheit, die sie nur auf diese Weise zu lebenskräftiger Wirklichkeit durchgeführt zu sehen hoffen.“ Es wird besprochen, wie es der Metternich'schen Diplomatie gelang, Deutschland und Oesterreich „wie in dem Schiller'schen Gedichte Pegasus an den Stier“ zu fetten und zu jochen. „Zwischen Preußen und Oesterreich bestand der unverkennbare Gegensatz der strebenden hoffnungsreichen, wenn auch manche Fehlgriffe begehenden Jugend und des ängstlich erhaltenden, übervorsichtigen, zähen, kleinlichen und verknöcherten Alters.“

Von ganz besonderem Interesse ist aber zumal in dem jetzigen kritischen Zeitpunkte, was über unsern König, seine Gesinnungen und Pflichten gegen Deutschland gesagt wird

„Preußen und Baiern.“

Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, erkannte er, der bei einem sehr lebhaften Bewußtsein der königlichen Würde doch